

Uwe Dammann

Kommentar zur Predigt von Volker Spangenberg

Da bin ich aber gespannt, sage ich mir. Eine Predigt zum Tod. Da hat man ja einiges in den letzten Jahren gehört und erlebt. Betroffenheit verknüpft mit etwas Wissen über Sterbephasen nach Kübler-Ross, Einstreuungen aus der Euthanasiedebatte, meditatives Kerzenanzünden und ein „nun wollen wir doch mal lernen, dass der Tod zum Leben gehört und gar nicht so schlimm ist“.

Eine Mitarbeiterin eines Seniorenzentrums Bethels erzählte mir, dass eine Bewohnerin im Sterben lag. Sie rief deren Sohn an, als es losging. Sie rief ihn an, als es weiter ging. Da bekam sie die Antwort: „Verschonен sie mich mit weiteren Anrufen. Sagen sie Bescheid, wenn es vorbei ist.“ Geheimnis des Kummers. Das sind die Abgründe, so ist es im wirklichen Leben, der Tod als Feind.

Die Predigt von Volker Spangenberg ist eine Zumutung. Sie dauerte bestimmt länger als 30 Minuten und ist randvoll. Es gibt in einem Gottesdienst keine Stopp-Taste und kein Zurückspulen. Man kann beim Hören auch nicht einen Absatz noch einmal lesen. Welcher Zuhörer hat das in einem Gottesdienst eigentlich fassen können, was ich mehrfach lesen musste – und wollte? Aber gut, das ist kein Maßstab. So musste es der Erst-Hörer über sich ergehen lassen die Informationen aus Exegesen, die Auseinandersetzung mit den alten Griechen, die Meditation über das Warten und Erwarten, diesen Anspruch und Zuspruch. Das hat man eben davon, wenn man über der Gruft der Hohenzollern im Berliner Dom eine Predigtreihe zum Thema „Der Tod – Feind oder Freund?“ hört. Und das noch im November. Wer da hingeht, der hat es nicht anders gewollt.

Nun denn: Der Prediger kommt ebenso zur Sache, wie er es zu Beginn der Predigt dem Bibeltext bescheinigt. Schlag um Schlag bildet sich auch in der Predigt Getümmel und Kampf ab. Da hält der Prediger einem gigantischen Sensenmann ein paar Verse des 1. Korintherbriefes entgegen, aus denen die Auferstehung Jesu Christi leuchtet. Schließlich sieht man ihn förmlich sich trollen, den letzten Feind, und möchte der Predigt eigentlich nur hinzufügen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Aber vorher habe ich doch die Angst gespürt ... Dennoch: Die Predigt hat was von Ostern.

Der Predigtaufbau erschließt sich ohne Probleme. Der Prediger holt den Hörer bei seinen medialen Sterbe-Zuschau-Gewohnheiten ab und führt zunächst zur Einsicht: Das, was man da täglich sieht, ist nicht die Wirklichkeit des Todes. Ja, sage ich mir, man muss ihn einmal berührt haben, den kalten Leib eines geliebten Menschen. Sodann wird aufgeräumt mit der verbreiteten Sicht vom Tod als Erlöser und Befreier. Der schöne Satz nach dem Sterben eines leidenden

Menschen: „Jetzt ist er erlöst!“, entpuppt sich als Sprechblase. Ja, sage ich, man muss es einmal erlebt haben, wie schwer auch Fromme sterben können und auch wie friedlich Heiden entschlafen können. Es folgen Informationen zu den Auffassungen der ersten christlichen Gemeinde in Korinth. Danach wird im Angesicht des schrecklichen Todes eine Christologie entfaltet, die zu Erwartung führt und zur Beauftragung für die Gestaltung des Lebens und des Sterbens. Da gibt es was zu tun! Recht so, sage ich mir. Das Predigt-Finale stellt den vor Augen, der schließlich alles in allem ist – Gott. Geheimnis des Glaubens. Das „Amen!“ kann man freilich nur noch keuchen, so hat einen der Prediger im wahrsten Sinne des Wortes todesmutig durch Theologie, Philosophie, Anthropologie und Lebenserfahrung gescheucht.

Noch einmal: Wer soll das eigentlich alles fassen? Nun, man hört ja eine Predigt nicht, um sie gleichzeitig auswendig zu lernen. Die Zumutung dieser Predigt liegt nicht in der Fülle der Gedanken. Es ist der Zuspruch, der aus einem Frieden kommt, der höher ist, als alle Vernunft. Die Geister, die es heute zu unterscheiden gilt, sind benannt. Da ist auf der einen Seite Sokrates. Die Auffassungen des Philosophen sind sympathisch. Der hat sich doch Feines ausgedacht, was heute gerne ohne Wissen über die Ursprünge tradiert und geglaubt wird. Die Mehrheit der Deutschen möchte heute unheilbar Leidende durch den Tod erlöst sehen. Da gibt es Pflegekräfte, die aus „Mitleid“ Menschen töten. So handelt man aus einer Erfahrung der Ohnmacht, die den Mächtigen nicht kennt. Die andere Seite ist: Die Predigt schärft als Auslegung des paulinischen Textes ein urchristliche Feindbild. Wer diesen Worten glaubt, hält nichts mehr von der friedlichen Koexistenz von Leben und Tod und weiß wieder, was vorerst wirklich schlimm ist und wer letztlich der Herr im Hause ist. Das Sterben gehört zum Leben. Aber nicht der Tod. Das ist klar angesagt.

Die Predigt ist alles andere als plakativ. Wer Gott auch mit dem Verstand lieben möchte, wird hier ordentlich angeleitet. Der Prediger mutet seinen Hörern zu, eigenes Wissen und schon immer Gewusstes anzufragen. Er entfaltet eine Sicht des Christus, die dem Neuen Testament näher ist als dem frommen Bildungsbürger. Nicht die wohl gesetzten Worte begeistern oder die Kühnheit der Gedanken oder der geschliffene Aufbau. Das, wem's gefällt, auch. Aber hier ist das Wort der Heiligen Schrift zur Sprache gebracht, ohne dem Hörer Mühe zu ersparen. Die Predigt verneigt sich vor dem Text und bringt ihn gleichzeitig zum Leuchten. Das habe ich gern.

Wie zum Anfang gesagt, man hat ja schon einiges zu diesem Thema gehört. Aber nun wollen wir wieder einmal lernen, dass der Tod eben nicht zum Leben gehört. Christus will meine Hoffnung sein, weil er das Leben ist. Wahrscheinlich ließ es sich wirklich nicht kürzer und einfacher sagen. Der Segen des Gotteswortes entfaltet sich nur selten als Fast-Food. Und ich hatte ja Glück. Ich habe die Predigt gelesen und dann nachgedacht – und ich saß nicht als Hörer über der Gruft der Hohenzollern in einem wilhelminischen Protzbau in Berlin an einem kalten Novembertag.

Und nun gelte auch für diese Zeilen der Grundsatz: Man sollte nicht so viele Kommentare lesen, sondern sich lieber in die Quellen vertiefen ...

Pastor Uwe Dammann (BEFG), Vorstand in Diakoniegemeinschaft und Diakoniewerk Bethel
Clayallee 18-22, 14195 Berlin
E-Mail: uwe.dammann@bethelnet.de

Anzeige

Helfen,
das Sinn
macht

Musik für die Seele,

Best.-Nr. 305

Faszination Neurobiologie,

Best.-Nr. 405

Angst und Mut, Best.-Nr. 106

Kinder kriegen, Best.-Nr. 206

Ich und Wir, Best.-Nr. 306

Das Alter, Best.-Nr. 406

Depression,* Best.-Nr. 107

Körper und Psyche (erscheint

vier Ausgaben pro Jahr,
Jahresabopreis € 32,00
zzgl. Versandkosten € 2,40

Einzelhefte je € 8,50/9,90
zzgl. Versandkosten € 1,20



Best.-Nr. 107

Depression

Formen und Ursachen
der Depression

Über Seelenfinsternis
und Gottesfinsternis

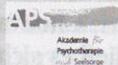
Trauer, die „kleine
Schwester“ der Depression

Auf hilfreiche Weise
von Gott reden
u. v. m.



ONCKEN

MAGAZIN DER AKADEMIE FÜR
PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE
**Psychotherapie
Seelsorge**



Oncken Verlag, Postfach 20 01 52
34080 Kassel, Tel.: 05 61/5 20 05-40
E-Mail: zeitschriften@oncken.de
www.psychotherapieundseelsorge.de